

Der Welt Spiegel

Illustr. Halbwochen-Chronik

des Berliner Tageblatts



Wer war es?

Von Henri Lavedan.

Graf Jeppi hatte die Gewohnheit, jeden Abend nach dem Diner ein bis zwei Stunden am Meeresufer spazieren zu gehen und seine Zigarre zu rauchen.

Träger eines vornehmen Namens und Besitzer eines riesigen Vermögens, verwandt mit den ältesten Patrizierfamilien Roms, hatte der Graf eine Liebesheirat geschlossen, als er vor fünf Jahren die Tochter des Fürsten Ginella heiratete — die stolz und sanft wie eine Raphaelische, blond und üppig wie eine Kizianische Madonna war. Elegant, jung, schön, geistreich obendrein, liebend und geliebt, konnte ja Graf Jeppi gar nicht anders als vollkommen glücklich sein — und er war es auch. Acht Monate hindurch, von November

an ihrem Halse. — Obgleich dies reizende Schauspiel immer dasselbe blieb, erschien es doch dem Grafen stets neu, und er wurde deshalb nie müde, es zu betrachten. Jetzt hatte er den Fuß des Hügels erreicht und befand sich gleich darauf am Ufer des Meeres, auf dem Kai oder, wie das Volk dort sagt, „der Marine“. Die Nacht brach an in ihrer ganzen Herrlichkeit, wie goldene Augen taten sich, einer nach dem anderen, die Sterne über der Nibel auf, die im Begriff war einzuschlummern.

Da plötzlich — eine Sekunde lang — kürzere Zeit noch, als der Blig braucht um zur Erde niederzufahren — erzitterte der Boden, wie erschüttert durch den Marsch unsichtbarer Armeen, Armeen von Riesen. Sodasuf schäumten die Wellen des in seinen Tiefen aufgewühlten Meeres und stießen zusammen, der Himmel bedeckte sich mit schwarzen Wolken, ein schwerlicher,

glühend heißer Wind fuhr mit dem Hauch der Vernechtung daher, und bevor er eine einzige Bewegung machen oder einen Schrei ausstoßen konnte, stürzte der erschrockene Graf in tiefster Dunkelheit mit dem Gesicht nach vorn bejammertlos zu Boden —

Das erste, was Graf Jeppi erlebte, als er wieder zu sich kam, war ein Stern, der auf ihn herabschaute; dann sah er einen zweiten, einen dritten und schließlich eine ganze Reihe jener schönen, stillen Lichtlein. Einige Augenblicke verharrete er unbeweglich, und ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen, was ihm zugefallen war, dann erhob er sich — schwanfend — und tat ein paar Schritte; er war nicht verwundet. Was war geschehen? Was für eine fürchterliche Macht hatte ihn so ohnmächtig zu Boden geschleudert? Das Meer bespülte lieblos das Ufer mit seinen Silberfluten, der Himmel war klar und rein wie das Auge einer Braut, eine sanfte Brise wehte . . . alles vollständig ruhig! Und doch, wie seltsam! Er kannte den Ort nicht mehr wieder, an dem er sich befand, der Horizont erschien ihm gleichmäßiger und flacher als vorher . . .

Da plötzlich begriff er! Er begriff alles, die entlegliche Wahrheit . . . ein Erdbeben! Ein heftiges Schmerzgefühl, als wenn sich die scharfe Klinge eines Messers in sein Herz bohrt, erfasste ihn, als vor seinem geistigen Auge das Bild seines Weibes auftauchte — verächtlich — begraben unter Ruinen . . . Im Lauffschritt eilte er fort in der Richtung, in der seine Villa lag. — War sie tot? Sterbend? . . . oder lebte sie noch? Vielleicht war sie zerschmettert, ihr reizender Körper zermalmt oder zwischen zwei Mauern eingeklemmt . . . Entsetzlich! Würde er noch zu rechter Zeit kommen? — und der Graf stredte die Haut gen Himmel, während große Tränen aus seinen Augen strömten. Er nahm sich nicht einmal die Mühe sie wegzuwischen, sondern stürzte vorwärts, bei jedem Schritte über Steine und große Stücke Holz stolpernd und mit dem Fuß an dunkle Körper stoßend, die sich unter Kammern und Stöhnen umherwälzten. Schredliches Geschrei zerriß die Luft, wie das Brüllen gemarterter Tiere — schneidendes Kindergeschrei und heiseres Klagen von Weibern, rauh und langgezogen, das weithin zu hören war, dann nach und nach schwächer wurde und schließlich in Schluchzen erstarb. Verzweifelte Rufe klangen durch die Nacht: „Padre! Madre! Figlio!“, tausend jamnende Stimmen

In einem glühend heißen Abend, Ende Juli, küßte der Graf wie gewöhnlich seine Frau und trat seinen Spaziergang an. Es war gegen acht Uhr, die Luft noch schwül. Kein Rauch bewegte die Blätter der Feigen und Orangen, die, weiß bestäubt, unbeweglich dastanden. Weithin dehnte sich das Meer in seiner tiefen, undurchsichtigen Azurbläue, so still und friedlich wie eine riesige Decke, und der von Hitze geschwängerte Himmel war von einem so intensiven, so erbarungslosen Blau, daß er fast schiefersfarbig erschien. In den windigen Straßen sahen die Mauern auf den Türschwällen und tranken aus aufgelaufenen Schläuchen sizilianische Weine, und schöne Mädchen, dunkel wie florentinische Bronzen, bewarfen sich unter fröhlichem Gelächter mit Blumen, deren rote Farbe nicht mit ihren Korallenlippen weiteffern konnte. Barsüßige Burchen mit kohlschwarzen Augen trieben schneeweiße Ziegen vor sich her, und noch lange, lange, nachdem sie vorüber waren, hörte man das Geläut der Glocken



Neue Frühjahrskostüme aus gestreiften Stoffen.

Ernst Schneider phot.

Das cremefarbige Foulardkleid, das von blauen, schwarz begrenzten Streifen durchzogen ist, wirkt jugendlich und frisch. Die auf den Schultern spitzulaufende Boiretbluse aus schwarzer Seide hat weiß umrandete, ovale Einlagen. — Aus duffigem, weichlichem Wollstoff ist die braun-schwarz gestreifte, mit schwarzem Librett garnierte Zeilette der am Kamin stehenden Dame gearbeitet.